

Wer kann es?

Zur Verortung medizinethischer Kompetenz

Barbara Schilling

In dem Maße wie sich der Spielraum medizinischen Handelns erweitert und zu Problemen führt, die sich nicht einfach technisch medizinisch sachgerecht lösen lassen, steigt die Bedeutung der Medizinethik. Auf Fortbildungsveranstaltungen der verschiedensten medizinischen Fachdisziplinen gehören Veranstaltungen über Ethik mittlerweile selbstverständlich dazu.

Die Aufgabe der Ethik ist es, Verfahren zur Lösungsfindung bei ethischen Konflikten bereitzustellen, also eine beratende Funktion, denn im ethischen Konflikt gilt es für die Entscheidungsträger, eine von mehreren als unvereinbar geltenden Optionen zu wählen.

Für die beratende Funktion der Ethik ist allerdings eine Verunsicherung des technisch medizinischen Selbstverständnisses bei den Entscheidungsträgern vonnöten — als Voraussetzung für ein Bedürfnis nach ethischer Orientierung. Allerdings reicht die moralische Intuition alleine noch nicht für eine professionelle ethische Urteilsfindung, da diese fachlicher Kompetenz bedarf.

So wird die Förderung der ethischen Kompetenz gefordert. Doch wer im Gesundheitswesen braucht wie viel Kompetenz, um Entscheidungsträger in konkreten Fragestellungen beraten zu können? Ist nicht jeder sein eigener Experte, wenn es um Leben und Sterben geht?

Kranksein und Sterben ist in der Regel an konkrete Orte gebunden und unter den Behandelnden herrscht die Befürchtung, dass es zu einer Entfremdung zwischen ethischer Theoriebildung und praktischer Anwendung kommt, wenn philosophisch gebildete Ethiker die Beratung anbieten.

Medizinethik funktioniert nämlich nicht durch das Anwenden allgemein anerkannter Prinzipien auf medizinische Problemfelder, sondern bedarf der Anerkennung der Kontextabhängigkeit durch die Einmaligkeit der Lebensumstände der Betroffenen.

Doch lechzt die leitliniengeführte Medizin auch auf dem Gebiet der Ethik nach Standards und Expertenmeinungen. Problem ist nur, dass Ethikstandards nicht wie Therapie- oder Pflegestandards funktionieren, denn ethische Dilemmata können unauflösbar sein. Die Ethik kann die Erwägung aller relevanten Gesichtspunkte eines Problems nach gewissen Regeln anbieten, die Lösung wird aber im Einzelfall nicht immer den Regeln folgen, die Verantwortung für eine Entscheidung kann den Behandelnden nicht abgenommen werden.

Ethische Orientierung sollte von Personen, die an eine Institution gebunden sind, wie also zum Beispiel einem klinischen Ethikkomitee, angeboten werden. Dabei mag die Arbeit eines Ethikkomitees häufig mehr in der Problembeschreibung als in der Problemlösung liegen, oft ist es schon eine Herausforderung, ein ethisches Problem von institutionellen Problemen wie zum Beispiel Kommunikationsdefiziten zu unterscheiden.

Hierzu bedarf es ethischer Kompetenzen auf Seiten der Behandelnden und Pflegenden, denn medizinische Kompetenz und medizinethische Kompetenz sind nicht deckungsgleich. Allerdings werden nur wenige eine aufwändige Weiterbildung (Ethikberater im Gesundheitswesen, M.A. Medizinethik oder ähnliches) absolvieren können, selbst wenn sie Mitglied in einem klinischen Ethikkomitee sind. Die flächendeckende Ausbildung einer gewissen ethischen Kompetenz wird ein langwieriger Prozess werden, da es im Moment nur wenige klinische Ethiker für eine Multiplikatorenrolle gibt. Diese setzt außerdem eine gewisse Bereitschaft der Entscheidungsträger voraus, sich mit ungewohnten Fragestellungen auseinanderzusetzen und ethische Probleme nicht grundsätzlich zu verneinen. Hilfreich wird dabei die zunehmende Bedeutung der Ethik im Rahmen von Zertifizierungsmaßnahmen sein, so dass auch von Seiten der Geschäftsführungen der Institutionen im Gesundheitswesen auf gewisse ethische Kompetenzen der Mitarbeiter geachtet werden wird und klinische Ethikkomitees nicht nur auf dem Papier existieren können.

Sinnvoll für die Zukunft ist es, früh im Studium oder der Ausbildung zu lernen, dass mit medizinischer Fachexpertise alleine nicht alle Probleme zu lösen sind. Es gilt bereits mit Erlernen der medizinischen Fakten auch Wissen über ethische Prinzipien zu erwerben und ethische Probleme erkennen zu lernen. Im klinischen Alltag muss man dann auch die Folgen von Entscheidungen in ethischen

Konflikten aushalten und dafür die Verantwortung übernehmen. Einzustehen für getroffene Entscheidungen, die über fachmedizinisches Wissen hinausgehen, sehe ich als eine große Herausforderung an die personale Kompetenz der im Gesundheitswesen Tätigen, denn noch so viel Wissen über Ethik entbindet nicht von der Eigenverantwortung, so wie es kein moralisches Verhalten bewirkt.

Dr. med. Barbara Schilling, M.A. ist Oberärztin der Anästhesie im Krankenhaus Bethesda in Mönchengladbach. Sie ist Vorsitzende des Ethikkomitees am Krankenhaus und unterrichtete im SS 2010 im Lehrprojekt „Dental Ethics“ an der Uniklinik Aachen.